

1. Advent, Dürrenroth, 03.12.2023

Lesung AT: Sacharja 9,9-10

Lesung Epistel: Römer 13,8-12

Predigttext: Psalm 24

1 Ein Psalm Davids.

Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

2 Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet.

3 Wer darf auf des HERRN Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

4 Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lüge und nicht schwört zum Trug:

5 der wird den Segen vom HERRN empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.

6 Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs.

7 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

8 Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit.

9 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

10 Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR Zebaoth; er ist der König der Ehre.

Liebe Gemeinde

Wir feiern ja heute den 1. Advent. Das Wort „Advent“ kommt vom lateinischen Wort „Adventus“ und bedeutet so viel wie „Ankunft“, „Ankommen“ oder „Erscheinen“.

In der Zeit des Neuen Testaments kannten die Menschen im Römischen Reich das Wort „Adventus“ sehr gut. Es bedeutete die Ankunft eines Herrschers, eines Königs, eines Kaisers, in der Stadt, der eine gute Nachricht – Evangelium – gebracht hat, meistens in Form von Privilegien, Steuererleichterungen oder die Nachricht von einem Sieg über Feinde.

Entsprechend war dies in der Regel ein festlicher Anlass für eine Stadt. Natürlich musste dieser Herrscher würdig empfangen werden. Die Stadtbevölkerung empfing den Herrscher außerhalb der Stadtmauern unter Jubel, Hymnengesang und Prozessionen.

Ähnlich ist es bei Jesus Christus selbst. Auch von ihm kennen wir einen „Adventus“, einen feierlichen Einzug in die Stadt. Wir haben in der Lesung gehört, wie der alttestamentliche Prophet Sacharja prophezeit, dass der König Israels auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin zu seinem Volk kommen wird.

Die Tochter Zion soll sich gar sehr freuen und die Tochter Jersusalem soll jauchzen. Denn ihr König wird kommen als ein Gerechter und als ein Helfer, der Frieden bringen soll.

Dies erinnert uns natürlich an den Palmsonntag, als Jesus auf einem Esel reitend in die Stadt Jerusalem einzieht unter großem Jubel und Jauchzen seiner Jünger und der Jerusalemer Stadtbevölkerung. Er wurde als König, als der von den Propheten verheißener Messias, empfangen. Es war ein „Advent“, eine „Ankunft“ des Königs, der eine gute Nachricht, ein Evangelium, gebracht hat.

Doch welcher großer Unterschied bestand zwischen diesem König und den Machthabern dieser Welt. Während die Könige dieser Welt ihre Herrschaft durch Krieg und Gewalt gefestigt haben, während die Könige dieser Welt ihren Herrschaftsanspruch auch unter Beweis stellen müssen, mit großem Gepränge und Geschmeide, so kommt dieser König jedoch in demütiger Geste und mit Freundlichkeit.

Und auch nicht um stolz von Eroberungen zu berichten und großzügig Privilegien zu verteilen, sondern um den Menschen Gott selbst zu bringen, sein Reich, seinen Frieden und seine Gerechtigkeit. Und zwar in seiner eigenen Person. Im Adventslied „Tochter Zion“ haben wir vorhin gesungen, er sei der „König mild, ewig stehe sein Friedensthron“.

Und im Lied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“, dessen weitere Strophen wir nach der Predigt singen werden, heißt es: „Sanftmütigkeit ist sein Gefährt, sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit.“ Die Herrschaft Jesu Christi, das Reich Gottes, folgt anderen Herrschaftsprinzipien, wie die der irdischen Herrschaften, Mächte und Gewalten.

Dies sehen wir auch schon bei seinem ersten Advent. Nämlich als der Sohn Gottes, Jesus Christus, zu uns in die Welt gekommen ist. Nämlich bei seiner Geburt, zu Weihnachten, im Stall von Bethlehem.

Die Ankunft Gottes in diese Welt ist nämlich auch ein Advent. Ein Herrscher kommt in diese Welt. Doch wie ganz anders geschieht dieser Advent als es die Menschen damals vorgestellt haben, die es gewohnt waren, dass ein Herrscher in Macht und großem Gepränge kommt.

Denn dieser Gott kommt ganz anders in unsere Welt. Im verborgenen Winkel der Erde, in einem kleinen Örtchen namens Bethlehem und auch dort an einem abgelegenen Ort, in einem Stall kommt er zu uns. Unbemerkt von der Masse der Menschen, unerkannt von den Herrschern der Zeit. Nur einigen wenigen wird offenbart, was hier gerade passiert.

Nur wenige machen sich zum Stall auf, den vom Propheten Sacharja verheißenen König und Mesias zu sehen. Einige arme Hirten auf dem Felde und weitgereiste Fremde aus dem Morgenland.

Und andere machen sich zum Stalle auf, um den Advent / die Ankunft des Königs zu vereiteln. Soldatenschergen mit dem Auftrag ein Gemetzel anzurichten. Der irdische König möchte keinen Konkurrenten haben, auch nicht vom Himmel her.

Dass Gott auf so verborgene Weise in die Welt kommt, ist schon erstaunlich genug. Doch noch erstaunlicher ist es, dass er als Baby, als Neugeborenes in unsere Welt kommt. Neugeborene Babies sind ja so klein, verletzlich, schutzbedürftig, so sehr angewiesen auf die Hilfe und Fürsorge der Eltern.

Was ist das für ein Herrscher, der so hilfsbedürftig und schwach ist? Wie soll denn ein Baby herrschen? Hätte da Gott nicht andere Wege finden können, seine Herrschaft auszuüben? Nicht selten wollen wir ja einen Gott haben, der seine Macht unmissverständlich beweist, der mit eiserner Gewalt Recht und Ordnung, Frieden und Gerechtigkeit durchsetzt und der unsere Probleme und Gebrechen kraftvoll löst und heilt. Doch das ist nicht die Art von Herrschaft, die Gott vorschwebt.

Weihnachten wird für mich dieses Jahr noch einmal von einer ganz anderen Seite her bedeutsam sein. Ich bin vor einem Monat stolzer Vater geworden. Diejenigen, die Väter und Mütter sind, wissen wie unbeschreiblich schön es ist das eigene Kind in den Händen zu halten. Ich kann mich an meiner Tochter einfach nicht satt sehen. Ich könnte sie stundenlang anschauen und mich an ihrem Da-Sein erfreuen.

Ich kann mich momentan auf eine ganz neue Weise in das schönste aller Weihnachtslieder hineinversetzen. Und zwar in das Lied „Ich steh an deiner Krippen hier“, gedichtet vom bedeutendsten evangelischen Lieddichter Paul Gerhardt und vertont von Johann Sebastian Bach. Wir werden es dann zu Weihnachten singen.

In der vierten Strophe heißt es: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen.“ Aus eigener Erfahrung hatte wohl Paul Gerhardt diese Strophe gedichtet. Er selbst hatte fünf Kinder, von denen allerdings vier in frühen Jahren verstorben sind. Es sind also nicht einfach nur gefühlsduselige-sentimentale Worte des Dichters, wenn er schreibt: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen.“

Ja, meine kleine Tochter kann ich auch nicht sattsehen. Kleine Babies erwärmen unwillkürlich unser Herz, rühren etwas in uns an, was niemand sonst anrühren könnte. Es weckt in uns alle Liebe, Zärtlichkeit, Fürsorge, Hingabe, Wärme. Andächtig verweilt man staunend über dieses Wunder und weiß aus tiefem Herzen heraus: es ist da. Es ist schön, es ist gut.

Und natürlich gibt es dann anstrengende Momente, wo es schreit, Tag und Nacht, wo man nicht weiß, was zu tun ist, wo man kaum zum Schlafen kommt. Und dennoch: wenn man es dann wieder anschaut, verzeiht man ihm alles und man kann nicht anders, weiter die Anstrengungen auf sich zu nehmen. Denn das kleine Wesen hat schlicht und einfach unser Herz erobert.

Seht ihr, wie machtvoll unser Gott ist? Gott kommt uns als Baby entgegen, um unsere Herzen zu erobern. Denn was kein Kaiser und kein König und kein Machthaber bei aller ihrer Macht erreichen können, dazu ist Gott angetreten.

Nämlich unsere Liebe, unsere Herzen zu gewinnen. Denn Er ist ein Herrscher, der nichts weniger will als das. Und dazu hat er sich äußerst verletzlich gemacht und kam als Baby und nicht als Superman in diese Welt.

Denn selbstverständlich hätte er als Gott die Macht gehabt, als ein Kaiser und Fürst in großem Gepränge die Welt zu erobern. Er hätte Steine in Brot verwandeln, die Massen mit Zeichen und Wundern, mit Brot und Spielen unterhalten, die gesamte Welt regieren können.

Es wäre für ihn ein einfaches gewesen, die Welt untertan zu machen und so Gefolgschaft für sich zu sichern. Nichts anderes verkündet ja beispielsweise der Islam. Denn entgegen anderweitigen Beteuerungen bedeutet Islam nicht Frieden, sondern Unterwerfung. Gemäß dem Islam offenbart sich Gott eben als allmächtiger, allwissender, allherrschender. Das glauben wir Christen natürlich auch.

Doch wir glauben zugleich, dass Gott uns auch eine andere Seite zeigt, nämlich die des Kindes in der Krippe. Zu seiner Herrschaft und zu seiner Kraft gehört es auch, dass er sich für uns schwach macht. Um unsere Herzen zu gewinnen, nicht nur unsere soldatische Gefolgschaft und Unterwerfung.

Und auch das weitere Leben Jesu Christi bestätigt dies. Denn in seiner kurzen öffentlichen Wirksamkeit von drei Jahren machte er sich zwar als Sohn Gottes kenntlich, doch dies nicht im Missbrauch seiner Macht, sondern durch Demut, Zurückhaltung und Sanftmut. Er wirbt um unser Herz, unsere Liebe, er vergewaltigt und überwältigt uns nicht gegen unseren Willen.

Gemäß dem Zeugnis der Heiligen Schrift offenbart sich Gott also selbst und seine Liebe zu uns in der Niedrigkeit des Lebens Jesu Christi. Doch neben seiner Demut und Sanftmut gibt es noch eine andere Seite von ihm. Denn vergessen wir nicht: er ist immer noch der König. Er ist souverän und Herr. Denn es gibt neben seinem Advent / seiner Ankunft zu Weihnachten und zu Jerusalem auf dem Esel reitend noch einen weiteren Advent / eine weitere Ankunft des Herrn.

Dieser Advent steht allerdings noch aus. Es wird in der Zukunft stattfinden. Denn er hat verheißen, dass er wiederkommen wird. Diesmal aber nicht in Niedrigkeit und Demut als kleines Kind, sondern als Herrscher und Richter, der Recht und Gerechtigkeit sprechen wird und Lebende und Tote richten wird.

So wie wir es im Psalm 24 gehört haben. Auch dort wird eine Ankunft geschildert. Die Ankunft des Herrn als König im Heiligtum, all dies während einer festlichen Prozession. Es handelt sich um die Ankunft der Bundeslade als Symbol für die Gegenwart Gottes. Die Tore des Heiligtums sollen weit für den kommenden König geöffnet werden:

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!“ Der feiernden Menge wird nun die Frage gestellt: „Wer ist der König der Ehre?“ Und die feiernde Menge antwortet: „Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.“

Wohlgermerkt: es ist derselbe Gott, der hier als stark und mächtig, als mächtig im Streit geschildert wird, es ist derselbe Gott, der sich uns in der Krippe zu Bethlehem als ein kleines Baby offenbart hat. Das bedürftige Baby und der mächtige König dürfen nicht voneinander getrennt werden. Sonst bekommt man ein verzerrtes Bild von Gott.

Doch auch hier gilt, dass der Richter im Gericht ein freundliches Gesicht zeigt. Nicht weil er es ein wenig locker nimmt, nicht weil er über das menschliche Fehlverhalten gnädig hinwegsieht und fünf gerade sein lässt. Nein, sein Blick und sein Urteil ist unbestechlich.

Im Psalm 24 haben wir es ebenfalls gehört: „Wer darf auf des Herrn Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?“ – „Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört, der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.“

Nur wer in Gedanken, Worten und Werken rein ist, wird also im Gericht bestehen können. Unrecht hat keinen Platz in seinem Reich. Das Zeugnis der Schrift ist hier unmissverständlich.

Und doch zeigt der unbestechliche Richter sein erbarmendes und mit uns mitfühlendes Gesicht. Diesmal nicht in Gestalt eines Babys, sondern in Gestalt eines Verurteilten. Denn Er ist zwar ein Richter, doch zugleich ist er auch der Gerichtete. Denn er hat unsere Verfehlungen und unsere Sünden auf sich genommen und sie ans Kreuz geheftet, damit wir aus dem Gericht befreit werden.

So groß und machtvoll ist also hier wiederum seine Herrschaft: dass er nicht nur das Unrecht bestraft und richtet, sondern dass er auch deren Folgen auf sich nimmt. Und zwar um den Menschen vom Urteil zu befreien.

Zu Gottes Ehre und Herrlichkeit und Allmacht gehört es eben auch dazu, dass er sich um unse-
retwillen klein und schwach machen, und dass er
um unse-retwillen die Folgen der Sünden auf sich
nehmen kann, um uns zu erlösen. Er selbst hat all
die Leiden des Unrechts und der Sünde getragen.
Bis ans Kreuz. So mächtig und kraftvoll ist er.
Wahrlich, ein König der Ehre, der Herr, stark und
mächtig, mächtig im Streit.

Die Adventszeit ist eben nicht nur eine Zeit, wo
wir unsere Herzen vom Kind in der Krippe er-
wärmen lassen, sondern auch eine Zeit, in der wir
auf seinen vor uns liegenden Advent, auf seine vor
uns liegende Ankunft ausrichten.

Denn Jesus Christus ist unsere Zukunft. „Zukunft“
ist ein altes deutsches Wort, das früher eine andere
Bedeutung hatte als heute. Es meint nicht einfach
eine uns unbekannte und unbestimmte Zeit, die
noch vor uns liegt.

Sondern Zukunft bedeutet ursprünglich so viel
wie, der uns Zu-Kommende. Der uns Entgegen-
Kommende. Jesus Christus ist der auf uns Zu-
Kommende. Die Adventszeit lädt uns also ein auf
den uns Zu-Kommenden, auf seine Zu-Kunft und
damit unsere Zukunft vorzubereiten.

Dies können wir tun, indem wir unsere Herzenstü-
ren für ihn öffnen. Weit sollen wir ihn öffnen,
denn er ist ein großer König, der zu uns kommt.
Weit können wir ihn öffnen, denn er ist ein kleines
Baby in der Krippe, der bereits in unsere Welt
gekommen ist.

Mögen wir also in der uns vorliegenden Advents-
zeit dem Kind und dem König unsere Herzenstü-
ren weit öffnen: „Machet die Tore weit und die
Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre
einziehe!“

In diesem Sinne wünsche ich Euch und uns allen
eine freudvolle, besinnlich-nachdenkliche Ad-
ventszeit!

Amen

Pfr. Gergely Csukás